

Deutsche Kampfflieger zer schlagen die Murman-Bahn

Lufkrieg am Rande des Eismeer.

DNB. 3. Juli. (Kriegsbericht Walter Müller, R.A.) Deutsche Kampfflugzeuge holpern über die demostatische Startbahn eines Feldflugplatzes im hohen Norden Skandinaviens. Unsere Maschinen, die sich schnell in die Höhe winden und dann im Verband geschlossen auf Kurs über die Grenze gehen, leuchten im Schein der Mitternachtssonne. Nach Gubstrafen des Feindes müssen unterbrochen, Flugplätze unbrauchbar gemacht, Industrieanlagen zerstört werden. Gewissenhaft und zuverlässig erfüllen unsere Kampfflieger im laufenden Einsatz diese schweren Aufgaben.

Weber raue Felsengebirge, deren baumlose Klippen stellenweise noch Schnee und Eis tragen, geht heute unser Flug. Einer Stadt an der Murmanbahn zu, dieser einzigen Verkehrsader, die zu den nördlichsten Flottenstützpunkten des Feindes führt. An den Abhängen der Bergmassive sehen wir große Rentierherden, die beim Herannahen unserer Kampfflugzeuge ängstlich auseinanderlaufen. Bald liegt Sowjetland unter uns. Tiefe Wunden wird unsere Luftwaffe heute dem Feinde wieder schlagen. Gespannt halten wir nach feindlichen Jägern Ausschau. Aber keiner läßt sich blicken. Um so besser, so finden wir noch Ruhe, die Mitternachtssonne zu bewundern, deren Strahlen sich in zahlreichen Bergseen brechen und im Drehtreibe unserer Luftschrauben herrliche Regenbogenfarben hervorzaubern. Zeigte die Uhr nicht Mitternacht an, es könnte ebenso Mittag sein. Unser Kampfoverband fliegt eine große Rechtskurve, wir müssen hart am Ziel sein. Da ist auch schon der kleine See und dahinter die Stadt. Der Bahnhof und die Industrieanlagen werden wir mit unseren schweren Bomben belegen. Klar und deutlich wie die Figuren auf einem Schachbrett stehen dort unten die schmutzigen Steinblöcke, die Schuppen und Fabrikanlagen, die Eisenbahnschienen und die verputzten Bahnhofsgebäude. In Ruhe sucht jeder sein Ziel aus. Dann setzt der Flugzeugführer zum Sturzflug an, drückt die Maschine hinunter und löst mit leichtem Fingerdruck die Bomben. Durch das Glas der Flugzeugwanne verfolge ich ihren Fall. Breit und mächtig dehnen sich unten die Werkanlagen aus. Die können wir nicht verfehlen. Hell blüht es plötzlich auf, Balken und Bohlen, Stahl und Eisen wirbeln durch die Luft. Turmhohe Rauchpilze schießen aus den Anlagen, die von unseren Bomben vernichtend getroffen wurden. Während ich veruche, das Bild mit der Kamera festzuhalten, bohren sich zahlreiche Bomben in die Gleise des Bahnhofs, zerreißen die Schienenstränge und sprengen die Weichen. Da wird vorerst kein Zug mehr vorüberrollen.

Schon einmal war unser Kampfoverband an diesem Tage gestartet. Sowjetische Kampf- und Jagdflugzeuge wurden schwer getroffen. Vergeblich versuchten einige Jäger noch am Boden zu starten. Bomben rissen sie in Stücke, ehe sie sich abheben konnten. In rollenden Einfäsen treffen unsere Kampfflieger den Feind, schlagen ihn vernichtend, wo er sich zeigt, ob im Westen oder Osten, ob in der Wüste oder in der Tundra.

Ein Feindflugplatz nach dem andern wird vernichtet.

DNB. 3. Juli. (Kriegsbericht Erich Grathoff, R.A.) Hoch über den kalten Berggruppen, die den nördlichsten Flugplatz Skandinaviens umranden, steht die Mitternachtssonne. Sie ist hier oben der ständige Begleiter unserer nimmermüden Kampfflieger, wenn ihre Sturzkampfflugzeuge mit schweren Bomben beladen Kurs nehmen, um sowjetische Flugplätze zu vernichten, Eisenbahnen zu zerstören oder feindliche Truppenlager mit Bomben zu belegen. Trags der Entfernungen werden jeden Tag Einfäse geflogen, Einfäse, die in dem tückischen Gelände Nordfinlands vom Flugzeugführer und Beobachter, Funker und Bordführer größtes Können verlangen. Dies Können aber bringen unsere Kampfflieger mit, waren viele von ihnen doch schon im letzten Jahre in Norwegen eingesetzt. Oslo, Drontheim, Narvik sind Etappen, die mit dem Namen vieler unserer Kampfflieger verbunden sind. Wie damals erfüllen sie heute gern und freudig ihre soldatische Pflicht.

Nordwärts von Murman, der bedeutendsten sowjetischen Hafenstadt der Kola-Halbinsel, ist ein Flugplatz zu zerstören. Aufklärer haben zahlreiche aufgestellte Kampfflugmaschinen festgestellt, die vernichtet werden müssen, ehe sie gegen uns selbst eingesetzt werden. Das ist ein dankbarer Auftrag, den unser Kampfoverband erhält. In kürzester Frist sind die Flugzeuge mit Bomben beladen. Wohl selten hat das Bodenpersonal mit solchem Eifer gearbeitet wie an diesem Tage, dann rollt eine Ju 88 nach der anderen an den Start, holpert etwas schwerfällig über die sandige, mit Heide und Rentierflechte bedeckte Startbahn der Tundra. Bald sind sie hinter den steilen Felswänden des langen zum Eismeer führenden Fjordes verschwunden.

Wie immer führt Hauptmann R. seinen Kampfoverband selbst gegen den Feind. Bunter, Baraden, Drahtspinnen und Anmahlungen sowjetischer Truppen lassen nach geraumer Zeit erkennen, daß die Grenze erreicht ist. Der Kampfoverband sucht größere Höhen auf. Der Angriff wird angeführt. Vergeblich versuchen einige sowjetische Jäger, die in Reich und Glied, meist ungetarnt und dicht nebeneinander, den Platzrand säumen, vom Boden abzukommen. Zu spät! Bomben fallen und erreichen sie, ehe sie die drohende Gefahr überhaupt recht erkannt haben. Mehr als 20 Kampf- und Jagdflugzeuge wurden bei diesem Angriff zerstört oder in Brand geschossen. Die Startbahnen wurden aufgewühlt, Baraden und Unterkünfte zerstört. Ein Flugboot, das in geringer Höhe über der Kola-Bucht herumflüchtete, wurde von den abbrechenden Ju 88 mit Bordwaffen beharrt und anschließend von einem Jäger abgeschossen. Brennend stürzte es ins Eismeer.

Beim Bezoggen stellten einige der Besatzungen fest, daß in einer anderen Ecke des Flugplatzes noch weitere Flugzeuge

am Boden standen. Noch in derselben Nacht wurde ein zweiter Angriff geflogen, wurden die restlichen feindlichen Maschinen bis auf die letzte vernichtet. Mehr als 50 Flugzeuge hatte ein kleiner Kampfoverband in knapp 12 Stunden unschädlich gemacht.

Horde der GPU in Lettland.

DNB. Bei der Kriegsmarine, im Juni/Juli 1941. (Kriegsbericht Werner Hartmann, R.A.) Nach Ausbruch der Feindseligkeiten verhafteten die Sowjetkommisars Tausende von Letten. Es waren zumeist angesehene Bürger der Städte und vor allen Dingen Offiziere der lettischen Armee, die einstmalig gegen die Bolschewisten gekämpft hatten. Sie wurden zum großen Teil verschleppt, um, wie man annimmt, auf dem Marsch nach Rußland ermordet zu werden. Einen Teil der gefangenen Libauer ermordeten die Sowjets sofort, als die deutschen Truppen herannahen. Ein deutscher Korvettenkapitän ging mit zwei Begleitern durch die Straßen des obersten Libau. Plötzlich wurde er aus einem Keller angerufen: „Herr Leutnant, befreien Sie uns!“ Sofort stürzten er und seine Begleiter in den Keller. Sie fanden drei Türen vor, die mit großen Schlössern versehen waren. Mit Stenmeiseln wurden die Türen aufgeschloßen. In dem ersten Raum fanden sie sechs Leichen, fünf Männer und eine geschändete Frau. Als das Schloß zum zweiten Raum erbrochen war, wartete ihnen der Mann entgegen, der sie angerufen hatte. Ein verwundeter ehemaliger lettischer Offizier. Im dritten Raum lagen zwischen grauenhaft zugerichteten Leichen zwei weitere ehemalige lettische Offiziere, die ebenfalls verletzt und vollkommen abgestumpft waren und keinen Anteil an ihrer Befreiung nahmen. Der deutschsprechende Lette erzählte, daß beim Herannahen der deutschen Truppen ein GPU-Mann gekommen sei und wild in die in dem engen Raum zusammengepferchten Menschen hineingegeschossen und den am Boden Liegenden noch den Schädel eingeschlagen habe. Er sei durch ein Wunder gerettet worden; er war ohnmächtig geworden, sei hingeschlagen, und die Leichen seien auf ihn gefallen. Er wußte nicht, wieviel Tage vergangen waren und wie lange er zwischen den Sterbenden und den verwesenden Leichen gelegen hatte. Gleich nach der Öffnung der Kellerräume kamen weinende lettische Frauen und suchten unter den Leichen ihre vor Tagen verhafteten Männer. Fürchtbar waren die Szenen, wenn eine Frau ihren Mann erkannte. Viele mußten aber ohne eine Gewißheit wieder nach Hause gehen. Die sofort angestellte Durchsuchung des gegenüberliegenden GPU-Hauses blieb ohne Erfolg. Man geht jetzt systematisch daran, die Keller der umliegenden Häuser zu durchsuchen.

Das Eichenlaub für Hauptmann Balthasar.

Berlin, 3. Juli. Der Führer hat Hauptmann Balthasar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Telegramm geschickt: „In dankbarer Anerkennung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen zu Ihrem 40. Lufttag als 17. Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“ Reichsmarschall Göring sandte Hauptmann Balthasar ein Glückwunschtelegramm.

Oberleutnant Mölbers vom Führer empfangen.

DNB. Führerhauptquartier, 3. Juli. Der Führer empfing Oberleutnant Mölbers, Kommodore eines Jagdgeschwaders, und überreichte ihm das am 22. Juni verliehene Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz.

Ein aufschlußreicher Fund.

Berlin, 4. Juli. Die Beweise für die Angriffsabsichten der bolschewistischen Machthaber auf Großdeutschland häufen sich. Im Süden der Ostfront wurde am 29. Juni nach der Gefangennahme eines sowjetischen Stabes eine in vielen Kästen verpackte Ausstattung mit Karten in kleinem Maßstab vorgefunden. Die Kartenblätter reichen von Moskau bis nach Rügen, Berlin, Dresden, Prag, Graz, Filnik, Tirschen und Jüme. Ferner geriet bei den Kämpfen im mittleren Abschnitt mit Tausenden von Bolschewisten aller Waffengattungen auch der Kommandeur des 4. sowjetischen Schützenkorps in Gefangenschaft. In seinem Gepäck wurde neben wertvollen Aufzeichnungen in Tagebuchform und anderen Dokumenten eine Generalstabkarte mit Einzelzeichnungen gefunden, aus denen die Angriffsabsichten der Sowjets hervorgehen.

Der Vormarsch der ungarischen Truppen.

Budapest, 4. Juli. Die ungarischen Truppen jenseits der Karpaten setzten ihren Vormarsch am Mittwoch fort. Die Luftwaffe bombardierte erfolgreich den im Rückzug befindlichen Feind.

Der Befreiungskampf des Irak.

Der Befreiungskampf der irakischen Bevölkerung gegen die englischen Unterdrücker wird trotz der Besetzung des Landes fortgesetzt. So haben irakische Freischärler in der Nähe des Euphrat ein britisches Flugzeug abgeschossen, in dem sich neben dem Direktor der Ottomantischen Bank auch der englische Direktor der Irakischen Petroleumgesellschaft befand.

Nach dem französischen Heeresbericht vom 3. Juli haben die Engländer ihre Bombenangriffe auf Beirut fortgesetzt. Mehrere Stadtviertel, in denen sich keine militärischen Ziele befinden, sind von Brand- und Sprengbomben schwer ge-

Stalin ruft um Hilfe.

Stalin hielt es gestern für geboten, persönlich über die Sowjetfender zu sprechen. Die Sorge vor dem Kommen trieb ihn dazu, sich mit seinen Räten an die Weltöffentlichkeit zu wenden. Nach einem Eingekändnis der deutschen Ueberlegenheit sagte er: „Ein mächtiger Feind hat unser Land mit Krieg überzogen. Es ist ihm gelungen, Litauen, einen Teil des lettischen Bodens und andere Gebiete zu erobern. Wir sind in ernstester Gefahr.“ Der Verbrecher, der heimtückisch den Dolchstoß gegen Deutschland vorbereitete, gab dann zu, daß er den Pakt mit dem Reich nur zum Schein geschlossen habe, indem er sagte: „Was gewann die Sowjetunion durch den Pakt? Wir hatten anderthalb Jahre Ruhe, um uns vorzubereiten. Das war ein Gewinn für uns und ein Verlust für Deutschland. Es ist klar, daß wir den ersten Schritt zum Bruch des Paktes nicht tun wollten.“ Das heißt also, daß die Sowjetmacht über den Ueberfall auf Deutschland zwar vorbereitete, daß sie aber ihre Vorbereitungen noch nicht beendet hatten, als der deutsche Gegenschlag kam. Als läugerische Agitation ist es zu werten, wenn Stalin behauptete, Deutschland habe zwar einen militärischen Gewinn erzielt, aber es erscheine in der ganzen Welt als Angreifer. Die veröffentlichten Dokumente zeigen, daß die Sowjets die wirklichen Angreifer sind. Bemerkenswert ist, daß Stalin in seinen von bitteren Ahnungen über die Zukunft des Bolschewismus durchzogenen Ausführungen mehrfach betonte: „Es ist ein Kampf um Leben und Tod.“ Er warnte vor Panikmache sowie Verbreitung von Gerüchten und malte als Abschreckungsmittel an die Wand, daß Deutschland die Gutsbesther und das Jarenregime wieder einsetzen werde. Zum Trost für die Bolschewisten, die aus seinem Munde hörten, wie schlecht die Lage auf dem Kriegsschauplatz steht, glaubte der Diktator im Kreml den Untergang Napoleons nach der Schlacht an der Beresina heraufbeschwören und als gutes Vorzeichen für die Zukunft hinstellen zu müssen. Babei er allerdings vergaß, daß der Sommer 1941 nicht mit dem Winter 1812 und die heutige Kampfweise nicht mit der aus dem vorigen Jahrhundert zu vergleichen ist. Der alte Schlachtruf Stalins „Schlagt die Faschisten auf ihrem eigenen Gebiet!“ ist verstummt. Die ganze Rede war nur ein einziger Hilferuf an die jüdisch-kapitalistischen Kreise in der Welt, von denen er seine letzte Rettung erhofft.

Lobhudelei der britischen Presse.

Die britische Presse scheut sich nicht, die Phrasen Stalins als eine „auffallende Verbindung von Offenheit und Festigkeit“ zu bezeichnen und auszusprechen, daß sich Stalin ebenso sehr an das britische wie an sein eigenes Volk wende, und daß Sowjetrußland an den Anstrengungen Großbritanniens erkennen müsse, wie eng es mit den Briten verbunden sei. Stalin wird weiter becheinigt, daß er tapfere und wohlwollendere Worte gebraucht habe, in denen mehr Ueberzeugungskraft und Ermutigung liege als in lautem Triumphgeschrei. (!) Diese Lobhudeleien für den neuen Bundesgenossen zeigen deutlich die innige Seelenverwandtschaft, in der sich Plutokratie und Bolschewismus gefunden haben.

Die „Sprache der Geschlechter“.

In Madrider Zeitungen heißt es zur Stalinrede, man glaube die Stimme eines ruffantischen Adelsführers aus den Tagen des spanischen Bürgerkrieges zu vernehmen. Als Regierung des Volkes getarnt und von Würdebanden gefügt, hätten Regrin und Genossen f. z. eine „Sprache der Geschlechter“ geschaffen, in der nun auch Stalin zur Welt spreche. Das Geheimnis dieser Sprache bestehe darin, die armenigen Arbeitermassen zum „legten Widerstand“ mit der Parole „Hier kommt keiner durch“ anzufeuern und in der Zwischenzeit die eigenen Koffer zu packen. Die Folge dieser Parole zeige sich in der restlosen Zerstörung von allem, was dem Gegner nützlich sein könnte, in einer Spionagefurcht, die in dem eigenen Freund einen Verräter vermutet, und in einer bestialischen Ausrottung aller Verdächtigen. Napoleon sei der Rettungsanker, der den Bolschewisten bleibe. Der Kommunismus vertraue bereits nicht mehr auf die Armee, sondern ruft die Generale „Rätle“ und „Entfernung“ herbei, die die große Armee Napoleons vernichteten. So gering sei die Siegesaussicht der Sowjets geworden, die sich gerühmt hätten, das bestmotorisierte Heer der Welt zu haben. Der Unterschied zwischen heute und 1914 sei größer als der zwischen 1914 und 1812. Weber hiße noch Rälte noch Entfernungen können die deutschen motorisierten Divisionen aufhalten.

troffen worden. Ferner haben die britischen Streitkräfte nach einem schweren Panzerwagenangriff Palmyra eingenommen, das sich gegen eine erdrückende Uebermacht 13 Tage lang gehalten hatte. Auch an anderen Stellen leisteten die französischen Truppen gegen motorisierte britische Abteilungen Widerstand. Französische Jagdflieger haben eine Hurricane und eine Blenheim abgeschossen.

Weimar, 3. Juli. Auf dem Reichsparteitag am 3. und 4. Juli 1926 wurde hier der Beschluß verkündet, daß die nat.-soz. Jugendbewegung fortan den Namen „Hitlerjugend“ führe. Die 15. Wiederkehr dieses Tages wurde in Rundgebungen gefeiert, auf denen Reichsleiter Baldur v. Schirach und Stabsleiter Mödel sprachen. Reichsleiter v. Schirach hob hervor, daß Weimar immer eine bedeutende Stätte in der Geschichte der Hitlerjugend bleiben werde.

Kopenhagen, 4. Juli. Nachdem die Regierung der USA es den dortigen dänischen Konsulaten unmöglich gemacht hat, ihre Tätigkeit auszuüben, hat die dänische Regierung Washington aufgefordert, die in Dänemark befindlichen amerikanischen Konsulatsbeamten zurückzurufen.

Erdbeer-Rhabarber-Marmelade

in 10 Minuten mit Opekta

